

Volkstimme

Einzelnummer 30 Pfg.

Sozialdemokratisches Organ für den Bezirk Halle

Redaktion: Halle a. S., Gr. Sandstr. 17.
Telephon: 6002. Erscheinungstage täglich von 11-12

und sämtliche Unterbezirke (Kreis) im Reg.-Bez. Merseburg. Erscheint täglich
außer Sonn- u. Feiertags in Halle a. S., Sonnabends mit der illustrierten Beilage
„Volk und Zeit“.

Verlag u. Expedition: Halle, Gr. Ulrichstr. 27.
Telephon: 5407. Verlagsdirektion Leipzig Nr. 87573

Abonnementpreis: Durch den Postträger monatlich
5.50 Mk., einschließlich Postgebühr. Für Abnehmer in
Deutschland monatlich 5.00 Mk., im Ausland 6.00 Mk.
Einzelhefte 10 Pfg.

Halle, Sonnabend, den 23. Oktober 1920

Anzeigenpreis: Im adreßierten Anzeigenheft 10 Pfg.,
sonst 15 Pfg. Besondere Anzeigen im Einzelheft
gegen 2.50 Mk. Gehalt der Anzeigenannahme für die nächste
Ausgabe morgens 9 Uhr.

4. Jahrgang.

Die Macht der Entente.

Danzig — Kohlenmangel — Waffenübung der Entente — Die Dieselmotoren gerettet — Polen auf dem Wege zum Frieden — Der alte Diot.

Danzig, 22. Okt. Zu Beginn der heutigen Sitzung der Verfassunggebenden Versammlung gab der erste Vizepräsident, der Abgeordnete der unabhängigen sozialdemokratischen Fraktion, Prof. Johannes Schreyer, die alliierten Verwaltungen in Danzig bekannt:

Nach den Vorberathungen am 20. Oktober 1920 in der Verfassunggebenden Versammlung ist es mit Genehmigung der Verfassunggebenden Versammlung vorläufig zu verhandeln. Dem Präsidenten der Verfassunggebenden Versammlung ist es überlassen, im Einvernehmen mit mir die Verfassunggebende Versammlung wieder zusammenzuführen, wenn es nötig ist.

Die Verlesung wurde auf der linken Seite des Hauses durch lebhafte Ironie unterbrochen. Die rechte Seite des Hauses die Mitglieder der deutschnationalen Volkspartei, der freien wirtschaftlichen Vereinigung, des Zentrums und der deutschnationalen Partei verließen demonstrativ den Saal. Erst mit dem Zutreten der zurückbleibenden Pöbel.

Sie hat die polnische Delegation ab, die dahin auslief, daß der Vertreter der Verfassunggebenden Versammlung, der Vizepräsident ist, Johann die kurze Sitzung, der längere Fraktionsberatungen vorangegangen waren.

Polen unterdrückt die

Wie „Echo de Paris“ meldet, weigert sich die polnische Regierung, den zwischen Polen und Danzig abzuhandelnden Vertrag, der von französischen und englischen Sachverständigen ausgearbeitet und vom Völkerbundrat bestätigt wurde, zu unterzeichnen. Aus diesem Grunde wird die für Sonnabend festgesetzte Unterzeichnung nicht stattfinden können.

Keine Fortführung der Dieselmotoren.

Eine Erklärung des Vorsitzenden der Marine-Kontrollkommission.
Berlin, 23. Okt. Laut „D. Allg. Ztg.“ erklärte der Vorsitzende der Interalliierten Marine-Kontrollkommission in Zusammenhang mit dem Abhandeln der dieselmotoren, daß die alliierten Mächte beabsichtigen nicht nur die vorhandene, sondern auch die neuartigen Dieselmotoren zu zerstören, sondern auch die deutsche Dieselmotorenindustrie durch ein internationaler Pakt vollständig zu vernichten, nicht den Tatsachen entspricht.

Die ersten Schritte zum Frieden.

Die Kommission des römischen Landtages für auswärtige Angelegenheiten prüfte gestern das in Wien unterzeichnete „Waffenstillstands“-Abkommen. Die Regierung wird dem Handlung eine Vorlage unterbreiten zur Ratifizierung dieses Abkommens. Die Frage von Wien wird heute nicht zur Entscheidung gelangen.

Nach dem „Paris“ trafen mit dem Vorsitzenden der Kommissar und Wien a. vom Völkerbund erlaubten alliierten Kontrollkommission, Oberst Charbonnier, auch dessen englische und italienische Kollegen in Wien ein. In Wien seien einzig der japanische und spanische Vertreter der Kommission verblieben. Charbonnier wird dem Völkerbundrat über die Ergebnisse berichten und die Maßnahmen vorschlagen, die getroffen sind, die schwersten Aufgaben so schnell wie möglich zu lösen. Nach einer Radio-Meldung aus Wien trafen die Befehle der Vereinten zur Einberufung der Verfassunggebenden Versammlung.

Polen bedauert den Vormarsch auf Wien.

London, 21. Okt. Die polnische Antwort auf die englisch-französische Note gibt dem Beobachtern Ausdruck über das Vorzeichen der Truppen, die Wien besetzt haben und erklärt, Polen sei entschlossen, dem Wunsch des Völkerbundes nachzukommen und sei bereit, den Versuch, die Wien-Frage auf der Grundlage einer unparteiischen Gerichtsbarkeit zu regeln, zu unterstützen.

Gefährdete Industriekredite.

Die Zentralbank der Reichsbank ist wegen Kohlenmangels gezwungen, die Stromlieferung für die Bergbau-

Industriegebiete einzustellen. Für das wirtschaftliche Leben der Bezirke Riesa, Solingen, Opladen usw., die von der Stromlieferung der Ueberlandzentrale Riesa abhängig sind, bedeutet dies einen schweren Schlag. Die Stadt Riesa verfügt nur noch über Strom für die wichtigsten Handwerksbetriebe. Im übrigen muß von Sonntag ab die Versorgung vollständig eingestellt werden. Mehrere Maschinenbetriebe sind in ähnlicher Lage. Von der Stadtverwaltung wurde der Reichsstaatskommissar dringend ersucht, das Werk Riesa auf schnellstem Wege mit Kohlen zu beliefern.

Die „Abrisierung“ in Frankreich.

(R. A. N.) Straßburg, 21. Okt. Die schloßbrunnischen Arbeiter der Zebränge 1888, 97, 98 und 95 werden am 9. November zu einer freiwilligen 15 tägigen Waffenübung einberufen. Die neuen Reservisten, welche bereits im französischen Heere gedient haben, werden auf den 3. November einberufen.

Der englische Arbeiterstreik.

Solidarität der deutschen Bergarbeiter.

Die Führung der streikenden britischen Bergarbeiter hat sich auch an die Internationale der Bergarbeiter um Hilfe gewandt. Angehörige der großen Kohlenbetriebe in Europa ist ja der Sympathiestreik der Kontinental-Bergarbeiter nicht von solcher Bedeutung für die englischen Streikenden, wie es in der Werksregierung der Fall wäre. Trotzdem kann nicht bezweifelt werden, daß, wenn der Präsident der Bergarbeiter-Internationale, Robert Smillie, um den Sympathiestreik ersuchen würde, die für Aufrechterhaltung der deutschen Bergleute vorliegen, die in Wirtschaftstapfen ihrer englischen Kameraden mit gesponnenen Aufmerksamkeiten. An den Generalsekretär Frank Hodges (London) ist folgendes Telegramm abgegangen:

„In Eurem schweren Kampf wünsche ich guten und raschen Erfolg der Deutsche Bergarbeiter-Verein.“

Im übrigen kann es natürlich keinem Zweifel unterliegen, daß die gesamte deutsche Wirtschaft ein dringendes Interesse an der baldigen Beilegung des englischen Bergarbeiterstreiks hat.

Verkaufsbereitschaft der englischen Regierung.

London, 22. Okt. Unterhaus. In Erwiderung einer Anfrage über die Lage im Bergarbeiterstreik erklärte der Minister, daß von Lloyd George erwähnte Bestreben, jeden Bergarbeiter möglichst rasch zum Frieden führen könne, zu erforschen, beschleunigt werden und nichts werden der Regierung unversucht gelassen werden. Die Lage sei jedoch ernst.

Die bühnenmäßige „Abrisierung“ macht Fahrt.

London, 22. Okt. „Times“ heute über die Lage sehr pessimistisch und lauen. Wie sind die Hände des Herrn es, Morning Post tritt dafür ein, daß die Regierung gegenüber dem Streik hart bleibe, sonst würden die Drohungen mit Streiks anhalten und auf die Dauer die Industrie zerstören. Dain Telegramm nimmt denselben Standpunkt ein und meint, es ist keine Frage von Leben, sondern eine Frage um Leben oder Tod der demokratischen Regierung.

Eine Sonderstellung Diktaturen.

Wie Berliner Blätter melden, werden am Dienstag, den 26. Oktober, in der Reichstag neue Verhandlungen zwischen dem Reichs- und Staatspräsidenten und den österreichischen Berufsständen über die wirtschaftliche und politische Sonderstellung Diktaturen stattfinden.

Kamerer, der alte Diot.

Dem Verdienste keine Krone“, nur wundert sich mancher verdienende Mann über das Aussehen der Krone, wenn er sie erhält. Kamerer, der 30 Jahre seine Kraft der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung als Reichstagsabgeordneter für Halle widmete, der sich dabei unentgeltlich manchen Verdienste erworben hatte, wenn er auch in den letzten Jahren immer einseitiger sich entwidmete, er hat jetzt seine Krone aufgesetzt bekommen. Er konnte sich nicht mehr überwinden, dem Demagogen Koenen die Ehre zu halten, dafür tritt er auf diese auf seine besondere Art. Als Kamerer dieser Tage im Reichstag die heulende und grimmigste Rede des Ex-Präsidenten über die Ordnung erhielt, mit dem Ruf: „Wir sind hier doch im Parlament“, erhielt er von Koenen die folgende Antwort: „Nur, Kamerer, der alte Diot!“ Es geht doch nichts über das revolutionäre Verhalten der einzigen Revolutionäre.

Die Autonomie Oberschlesiens.

Der Reichstagsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hatte am Donnerstag eine Sitzung abgehalten, die er heute unter Einziehung der ober-schlesischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten fortsetzen beabsichtigt. Die Sitzungen des auswärtigen Ausschusses sind nach der Reichsverfassung vertraulich, wenn nicht der Ausschuss selbst mit Dreiermehrheit etwas anderes beabsichtigt. Am Donnerstag-Sitzung ist kein derartiger Beschluß geplant worden, trotzdem können einige Senatsblätter nicht umhin, so zu tun, als ob sie unterrichtet wären, wobei die Tatsache den Mangel an zuverlässigen Informationen erleben muß.

Folglich hat der Gegner, das polnische Parlament, ein Geheiß beabsichtigt, worin der Reichstagsausschuß „Schließen“ für den Fall, daß sie zu Polen käme, eine gewisse Autonomie in Aussicht gestellt wird. Sehr weit wird diese Autonomie freilich nicht gehen können, da das polnische Geheiß die Einziehung eines Gesetzes, eines Statutgesetzes, von Warschau aus vorlieht, neben ihm würde der Provinziallandtag, der im Geheiß ist, falls vorgehen ist, eine sehr beschränkte Rolle spielen. Höchst zweifelhaft ist auch jene Bestimmung des polnischen Gesetzes, wonach Bürger der polnischen Republik in Oberschlesien gleichberechtigt sein sollen, das läßt direkt auf die Abhängigkeit, einem Teil der Bevölkerung die Gleichberechtigung zu verweigern, indem man ihnen einfach das polnische Bürgerrecht verweigert.

Danach wäre nicht anzunehmen, daß das polnische Geheiß auf die ober-schlesische Bevölkerung einen besonders starken Eindruck machen könnte. Immerhin hat es verstanden auf jene Richtung eingewirkt, die in den Abstammungskämpfen mit der Forderung „Oberschlesien dem Oberschlesien“ auf dem Plan tritt. Diese Richtung wird von zwei Faktoren besonders lebhaft gefördert: von der ober-schlesischen Großindustrie und dem ober-schlesischen Kleinbauern. Die erste möchte am liebsten ein ganz selbständiges Oberschlesien haben, in dem sie dann, begünstigt durch die Rückständigkeit der Bevölkerung, die Herrschaft ausüben zu können hofft, ohne zu Sozialleistungen und wachsenden Steuern zugunsten der Arbeiter geneigt zu sein; der zweite möchte aus ähnlichen Gründen eine möglichst weitestgehende Selbständigkeit, um vor einer ihm nicht zugewandten Kirche- und Schulgesetzgebung geschützt zu sein.

Es handelt sich heute jedoch nicht darum, ob einem die Motive, aus denen die Autonomiebestrebungen hervorgehen, sympathisch sind oder nicht, sondern es handelt sich darum, Oberschlesien dem Reiche zu erhalten. Ein Bundesstaatlich selbständiges Oberschlesien im Rahmen des Reiches mag diesem oder jenem wenig erwünscht erscheinen als eine preisgünstige Provinz Oberschlesiens, sich aber ist es besser als ein polnisches Oberschlesien. Dazu kommt es noch etwas anderes. Einmal indes, die Frage, ob Oberschlesien im Rahmen des Reiches autonom werden soll oder nicht, heißt ja gar nicht mehr in Entscheidung; sie ist schon entschieden nach dem Art. 18 d. R. Reichsverfassung usw. im dem Sinne, daß Oberschlesien die Autonomie erhalten wird im dem Augenblick, in dem es selber sie zu erhalten wünscht.

Nach Art. 18 der Reichsverfassung haben zwei Jahre nach dem Inkrafttreten dieser Verfassung die einzelnen Reichsteile das Recht, über die staatliche Neuordnung des Reiches selber zu bestimmen. Wenn ein Punkt der Neuordnung die Reichsverfassung über eine bestimmte Frage verlangt, so muß sie vom Reichspräsidenten angeordnet werden, und fällt sie positiv aus, so muß die Frage im Sinne des Völkerbundes durch ein Reichsgesetz erledigt werden. Nach Ablauf der zweijährigen Frist, d. h. am 11. August 1921, wird also die ober-schlesische Bevölkerung selbst das Recht haben, darüber zu beschließen, ob Oberschlesien ein selbständiger Bundesstaat werden soll.

Sachlich reichen also die Bestimmungen der Reichsverfassung vollständig dazu aus, den Oberschlesien, die nach untrügender Erwartung aus eigenem Willen beim Reiche bleiben werden, volle Reichsunabhängigkeit innerhalb des Reiches zu sichern. Es kann höchstens eine technische Frage sein, ob man es für notwendig hält, dem polnischen Autonomieerwerb noch einen feierlichen Staatsakt im Sinne der Autonomie Oberschlesiens entgegenzusetzen. Es wird dabei zu bedenken sein, daß das Ausbleiben eines derartigen Staatsaktes — nachdem über die Sache öffentlich schon viel geredet worden ist — von einer böswilligen Agitation leicht so ausgelegt werden könnte, als ob damit alle ober-schlesischen Selbstbestimmungswünsche erledigt wären, während nach der Reichsverfassung, wie gezeigt worden ist, das Gegenteil der Fall ist.

Wünschenswert ist, daß eine der ober-schlesischen Bevölkerung verständliche, ihre Selbstbestimmung ausführende Lösung gefunden wird, die den Oberschlesien das Vertrauen gibt, daß sie in Deutschland freier leben werden, als sie jemals in Polen sein könnten. Dann können sie der Abstimmung, die über das Verbleiben Oberschlesiens im Reiche entscheidet, mit Ruhe entgegengehen.

Die Politisierung der Masse.

Es wurde wiederholt auf das Demagogische in der Begegnung der Kommunisten hingewiesen, die Arbeitlosen seien als der revolutionäre Kern anzusehen, sie bildeten den vorgezeichneten Teil der Arbeiterklasse. Durch die Behauptungen, deren Sinnlosigkeit von der Sozialdemokratie wiederholt nachgewiesen wurde, ist wieder einmal die Diskussion von der politischen Seite der Massen aus Lopez gebracht worden, und wenn das Ergebnis der Unterjudung dieser politischen Seite nicht zugunsten der Kommunisten ausfällt, so ist das ihre eigene Schuld.

Von Bebel stammt das bekannte Wort, man müsse die Massen in die Tiefe, nicht aber in die Breite bilden. Das ist von unseren beiden Gegnern, von den Bürgerlichen sowohl wie von den Sozialdemokraten, verstanden worden. Das politische Verständnis eines Mannes, wagt nicht, das dazu, daß man ihm bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit auf die Straße rufte und ihn zu Demonstrationen aufzufordere, deren Sinn und Bedeutung ihm fremd oder gleichgültig sind, sondern bevor er für eine Sache demonstriert, muß er deren Tiefsinn und Eigenart bis in ihre tiefsten Tiefen erkannt haben. Das wurde und wird in Deutschland von der Bourgeoisie, den Krisen des sogenannten „gebildeten Mittelstandes“, wie von den kommunistischen Revolutionsheiden verstanden. Wer einmal Gelegenheit hatte, mit sogenannten Führern aus dem Mittelstand, mit Kersten, Oberlehrern, Universitätsprofessoren usw., über politische Fragen zu sprechen, wird immer wieder Bewunderung gefunden haben, daß ihm über das ungläubig geringe Maß der politischen Aufklärung zu wundern. Auf der anderen Seite wissen auch viele von den Kommunisten, die so oft wie möglich die Betriebe verlassen und für irgendwelche Vortragsaufsätze auf der Straße demonstrieren, nicht im mindesten, welcher Parole sie eigentlich folgen.

Die Sozialdemokratie hat ihre in allen Schichten des Volkes eine große Arbeit zu leisten. Es ist von einseitigen Anhängern unserer Partei wiederholt zugegeben worden, daß hinsichtlich der Erziehung zur politischen Reife des Einzelnen von der Sozialdemokratischen Partei in den Jahrzehnten vor der Revolution viel geleistet worden ist. Es ist hier nicht der Raum, die Gründe dieser Erziehung nachzuweisen; kurz hingewiesen sei lediglich auf die Notwendigkeit einer solchen, jenseitigen Kritik, auf die fast ausschließliche Ausweisung auf die Negation, auf den ungeheuren scharfen Kampf um die Macht, der sich überall, im Parlament, im Getriebe, in der Werkstatt usw. mehr und mehr bemerkbar machte. Auch die ersten Jahre nach der Revolution machten es unmöglich, eine in die Tiefe gehende Bildungsarbeit zu beginnen. Wollen wir jedoch die Politisierung der Masse herbeiführen, wie es auch unser Ziel ist, indes nicht im bürgerlichen oder kommunistischen verkommenem Sinne des Wortes, sondern als Durchbrechung der Feindschaft mit Verstandnis für alle Staat und Gesellschaft betreffenden Fragen, so muß Erziehungswissenschaft am Einzelnen geleistet werden, auf die möglichst reichliche Erfüllung dieser Aufgabe wird sich die sozialdemokratische Kulturarbeit der kommenden Jahre am energiegelichsten konzentrieren lassen. Nur dann schaffen wir uns einen neuen Stamm und einen Nachwuchs, der die Gewähr gibt, in allen Stürmen der unpolitisch brandenden Masse von rechts und links standhaft zu stehen und die Partei zum Endziel zu wegholen und wegzuführen zu können.

Die Wirtschaftspolitik der russischen Machthaber.

Wir brachten gestern die Nachricht von der vorausschätzlichen Forderung deutscher Lokomotiven an Russland. Dabei geht sich die antizipatorische Wirtschaftspolitik der Bolschewiki im Bereichlichen Stamme. Sie leuchten es, als dem Gewerkschaften irgendeinen Einfluß bei der Verwirklichung dieses Planes einzuräumen und anzudeuten, daß sie an die deutschen Unternehmer, die Kapitalisten, die sie so scharf bekämpfen wollen. Die „Freiheit“ schreibt dazu:

„So sehr wir diesen Wunsch begrüßen, der die Befreiung eines der wichtigsten deutschen Anbaurzweige sichert, und somit auch der Arbeiterfortschritt zugute kommt, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß der russischen Regierung andere Möglichkeiten des Lieferungsabstufes offengestanden haben. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund pflog

Verhandlungen mit allen in Betracht kommenden Stellen, auch mit dem Vertreter der russischen Sowjetregierung in Berlin, Viktor Kopp, um die Lieferung von Lokomotiven und Maschinen in einer für die russische Wirtschaft günstigen Weise zu regeln. Er sollte die auswärts-ökonomische Kontrolle über Lieferung und Preisgestaltung der Maschinen erhalten, um die russische Republik nicht der Profitiererei deutscher Kapitalisten auszuliefern. Diese Politik isterte an der dominanten Stellung eines russischen Industriellen, der erklärte, daß die Unabhängigkeit in Deutschland gegen die Kommunisten sein, man mit ihm kein Geschäft machen könne.

Es muß also feststellend werden, daß die russischen Kommunisten ganz in Konsequenz ihrer Auffassung nicht erst zu den „Agenten der Bourgeoisie“, den „gelben“ Gewerkschaften, gehen, sondern gleich mit den Großkapitalisten selbst ihre Geschäfte machen. So will es die doktrinaire Beschränktheit des wachsenden Kommunismus.“

Der Preßstreik.

In der unabhängigen „Hogener Volksstimme“ schreibt der zur rechten U. S. P. gehörende Redakteur Stemmer:

„Die 21 Theilen sind kein Preßstreik für den Einzelnen. Wir haben in den Rapp-Tagen einen höheren Preßstreik gehabt, der Sozialist dr. Tat ist und wer Vraundredner war.“

Wir nehmen das an. Das muß aber gesagt werden, daß die Rapp-Tage auch als Preßstreik für die Sozialdemokratie zu gelten haben. In diesen Tagen hat sich deutlich gezeigt, daß die Sozialdemokratie im Kampfe gegen die Reaktion im Vorbestreben hand. Der Berliner Generalstreik, an dem die Rapp-Regierung zugrunde gieng, war in erster Linie ihr Werk. Die Sozialdemokratie war die erste Partei, die zum Generalstreik aufrief, während die Unabhängigen, wie Koenen auf dem holländischen Parteitag bezeugt hat, in hundertmaligen Diskussionen zu seinem Resultat kommen konnten und die Kommunisten ursprünglich gegen den Generalstreik waren, dann, als er trotzdem mit ungeheurer Wucht einsetzte, sich zunächst für neutral und erst, als er offensichtlich zum Sieg führte, für den Generalstreik erklärte.

Sobald von unabhängiger Seite also die Rapp-Tage als Preßstreik zugestanden werden, bekommt es der rechtsunabhängigen Parteien, die in einem Artikel der „Freiheit“ feststellte, die Sozialdemokratie wieder in der überlieferten Weise als national-ökonomische Reformpartei usw. zu beschimpfen. Es ist nicht ohne in früherer Erinnerung sein, wie er selber und sein Anhang eben erst in Halle und Sinowjew „Agenten des Kapitals“ und „Verfechter der bürgerlichen Ideologie“ tituliert worden sind. Aber ihm kommt es eben nur auf die sprichwörtliche Deklamationsmaxime an. Die alten Schimpfereien sind fortgesetzt zu werden, wenn sie sich auch noch so bitter an ihren Urheber gerächt haben.

Niemand ist mehr zuverlässig in den Augen Moskaus.

Im Verlaufe des hiesigen Parteitag hat sich die Zahl jener Delegierten, die für Moskau waren, in recht auffälliger Weise vergrößert. Mensch, der um seine Stellung Sorgen hatte, ist noch zu gutem Teil ungefallen um so reicher was zu retten war. Selbst der alte General, der noch wenige Wochen vor dem Parteitag mächtig gegen Moskau losging, stimmte für den Anstoß. Ob viele Leute allerdings lange in der neuen Partei bleiben werden, ist eine Frage, über die sie ganz bestimmt nicht zu entscheiden haben. Schon jetzt machen sich im kommunistischen Lager Stimmen bemerkbar, die verlangen, daß auch unter denen, die für Moskau gestimmt haben, eine peinliche Auswahl gehalten wird, damit um Gottes Willen niemand in das Unheilvolle eintritt, der nicht mit Leib und Seele an Moskau hängt. So lesen wir in dem offiziellen Organ der R. P. in Sankt, dem in Chemnitz erscheinenden „Kämpfer“:

„Wir haben nun auch eine der wichtigsten Lehren der russischen Revolution erfaßt, wie notwendig die Durchdringung der Partei, der die historische Rolle der Führer in der Revolution zufällt, mit einem Geiste und einem Willen ist, als daß wir Gefahr laufen könnten, Einlangsummel zu treiben und als das eine Stimmabgabe von 200 unabhängigen Parteimitgliedern einen Einlangsummel herauszubekommen. v. r. m. d. Dieser Stimmabgabe und den Ausein-

anderbeziehungen in den unabhängigen Organisations, die sich dem Parteitag anschließen werden, müssen die Leute folgen, die beweisen, daß sie mehr als eine Stimmabgabe war, mehr die Ausübung aller Elemente folgen, die nicht in einer formalistischen Partei gebären, auch wenn sie weitlich im Anstich für die internationale, die Reinigung der Organisation, um die formalistischen Internationalen alle ihre angefallenen Parteien werden.“

Man muß es den Kommunisten lassen; sie sind konsequent bis zum Überbrennen. Selbst die Gelegenheit, ihre nichtigen Reiben aufzulösen, können sie nicht reifen lassen, sie wollen nur solche Leute in ihren Reihen haben, die sich klar und unambiguitätig zu den Moskauer Lehren bekennen. Diese ihre rückwärtslose Konsequenz unterseidet sie in der vorteilhaft von der labilstenen Politik, die die unabhängige Partei von Halle und ihr rechter Flügel heute betreibt.

Wobol Hoffmann gegen Adolf Hoffmann.

Die „Freiheit“ zielt gegen die Anhänger der Moskauer 21 Punkte den eigenen Vorhänge dieser Richtung. Adolf Hoffmann hat nämlich im Februar 1916 ein Flugblatt gemeinlich mit Ledebur herausgegeben, das sich gegen die Thesen der sich damals bildenden Spartakusgruppe richtete. Er lag in diesem Flugblatt:

„Es geht aus dem Entwurf (der Spartakusgruppe) ganz klar hervor, daß künftig die Internationalen für alle ihr angelegentlichsten Sektionen in den einzelnen Ländern Beschäftigung mit innerer Kraft zu leisten hätte. Die Landesparteien oder Sektionen würden dann zu den zentralisierten Internationalen etwa in das nämliche Verhältnis treten, wie jetzt die Bezirksorganisationen zu der deutschen Gesamtpartei. Die Leitung und Kontrolle der Landesparteien würde aber, nachdem die internationalen Kongresse die Direktive gegeben hätten, in die Hände einer Zentralbehörde gelegt werden müssen. Zu dem Zweck wäre das internationale Bureau zu einem Zentralvorstand auszubauen. Alle Nachteile der Subordinierung und Bürokratisierung, die erfahrungsgemäß schon einem zentralen Landesvorstand anhaften, würden sich in dem internationalen Zentralvorstand vervielfachen. Der demokratische Grundgedanke unserer proletarischen Bewegung, daß alle Beschäftigten von unten heraus sich beteiligen müssen, wird in dieser zentralisierten Internationalen fast völlig verflüchtigen. So etwas sieht sich schon nicht durchzuführen, als n. ein Marx und Engels die erste Internationalen ins U. D. riefen, die es nur mit schwachen Gruppen von Müßiggängern zu tun hatte. In der jetzigen Zeit, wo die Bewegung in den einzelnen Ländern so gewaltig erstrahlt ist, würde ein solcher Versuch sehr bald an den verschiedenen Widersprüchen dieser Parteien und an der Verzicht denaristokratie der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und rechtlichen Zustände scheitern.“

Da Wobol Hoffmann, genau wie alle anderen Kommunisten, bekräftigt immer noch die wirtschaftlichen, ursprünglichen Ansichten der sozialistischen gestimmten Arbeiterfortschritt zu vertreten, so müßte eigentlich eine Ausflucht davon zu den 21 Moskauer Bedingungen übereinstimmen.

Inland.

Das gequälte Deutschland.

In der Donnerstag-Sitzung der hiesigen Volkshausversammlung eine Interpellation über die Gefährdung der Wirtschaft durch die schiedsgerichtlichen Forderungen zur Verhandlung. Die Thesen verlangen die U. S. P. in der U. S. P. 700 Kassen zu je 500 Tonnen, ferner von 90 Schlepplern, 8 Schweißmaschinen sowie aller in der Thesen-Somate befindlichen Maschinen, die Deutschen gehören. Die hiesige Regierung erklärte, daß diese Forderungen ganz unbedenklich seien. Es sieht ein anmerkenswertes Ergebnis der U. S. P. in einem deutschen Lande, das durch die Thesen zu erfüllen, müßte werden, mit Frau zu einer Einigung zu kommen. Die hiesige Regierung würde sich dann bekennen, berechnete Wünsche der Thesen zu erfüllen und überflüssige Einzeile in das Privatigentum zu verfrachten. Zu einer Vermehrung des Schiffraumes auf der Elbe liege kein Bedürfnis vor.

Der Vater.

Von Viktor Kierkegaard.

Thord demnächst, von dem hier erzählt werden soll, war der Mächtigste in seinem Kirchspiel. Hoch aufgetürmt und ernst fand er eines Tages im Studierzimmer des Predigers.

„Ich habe einen Sohn bekommen“, sprach er, „und möchte ihn taufen lassen.“

„Wie soll er heißen?“

„Hinn — nach meinem Vater.“

„Und die Gevatter?“

Sie wurden genannt; es waren die besten Männer und Frauen der Ortsgemeinde, aus der Familie des Mannes.

„Ist sonst etwas?“ fragte der Prediger, indem er aufstiege.

Der Großbauer stand einige Augenblicke ganz still.

„Ich möchte ihn gern allein für sich getauft haben“, sagte er.

„Das will sagen, an einem Werktag?“

„Am nachfolgenden Samstag, zwölf Uhr mittags.“

„Ist sonst etwas?“ fragte der Prediger.

„Sonst nichts!“

Der Großbauer drehte die Mühe, als wollte er gehen. Da erhob sich der Prediger. „Nach dies eine nimmt mit auf den Weg“, sprach er und ging gerade auf Thord zu; er sagte seine Hand und sah ihm in die Augen: „Gebet Gott, daß das Kind dir zum Segen werde!“

„Ist sonst etwas?“ fragte der Prediger — er blinzte Thord an.

„Sonst nichts.“

Thord ging.

Wieder verliefen acht Jahre; da wurde eines Tages vor dem Studierzimmer des Predigers Arm gehört, denn viele Männer kamen herbei, und Thord an ihrer Spitze.

Der Prediger blinzte auf und erkannte ihn: „Du kommst mit großem Gefolge heute abend.“

„Ich wollte das Aufgebot für meinen Sohn begehren, er soll Karen Thorilds beiraten, die Tochter der Gudmund, der hier neben mir steht.“

„Das ist ja das rechte Mädchen der Ortsgemeinde.“

„Man sagt ja“, sagte der Großbauer, indem er das Haar mit der einen Hand zurückstieß.

Der Prediger sah eine Wirtin wie in Gedanken versunken. Er sagte nichts; aber er trug die Arme in seine Wäcker ein, und die Männer unterschrieben ein Protokoll.

Thord legte drei Taler auf den Tisch.

„Ich bekomme nur einen“, sagte der Prediger.

„Wohlgelohnt; aber der Junge ist mein einziges Kind, ich wollte alles gern wohlhaben.“

Der Prediger nahm das Geld in Empfang.

„Das ist nun das dritte Mal, daß du wegen deines Sohnes hier herhst, Thord.“

„Aber nun bin ich auch mit ihm fertig“, sagte Thord; er klebte seine Briefstücke zu, sagte dem Prediger Bedenken und ging — die Männer folgten ihm langsam nach.

Wenigen Tagen nachher rüderten Thord und Sohn bei stillem Wetter über Wasser nach Storlöben, um die Hochzeit zu beschreiben.

Die Ruderbank unter mir liegt nicht sicher“, spricht der Sohn und erhebt sich, um sie zu befestigen.

„Im selben Augenblicke gleitet das Brett, auf dem er steht, aus, er schlägt aus mit den Armen, stößt einen Schmel aus und stürzt in das Wasser.“

„Gib das Ruder!“ ruft der Vater; er erhob sich schnell und steck es ins Wasser. Als aber der Sohn ein paar Griffe danach gemacht, schreit er zu erschrecken.

„Wart“, warnt! ruft der Vater und rüddert schnell auf ihn zu.

„Da fällt der Sohn rücklings über; er wirft einen langen Blick auf den Vater und sinkt in die Tiefe.“

Thord glaubt, seinen Augen nicht trauen zu dürfen; er hält das Boot fest an und betrachtet mit blassen Augen

den Fleck, wo sein Sohn gesunken, als müßte er wieder nach oben kommen.

Es liegen wohl einige Wäcker auf, noch einige, eine einzige, große, die dann berstet — und Spiegelschiff liegt wieder der See.

Drei Tage und drei Nächte liegt man den Vater ringt um den Toten herum, ohne daß er aus dem Wasser steigt oder aus Schalen; er sinkt nach seinem Sohne. Am Morgen des dritten Tages findet er ihn und trägt ihn im Arme über den Hügel nach seinem Hofe.

Selt jenem Tage war wohl ein Jahr vergangen. Da hört der Prediger spät abends zur Erntzeit jemand die Tür des Hauses berühren und vorlichtig nach dem Türgriff tapen.

Der Prediger öffnet, und herein tritt ein großer, aber gebeugter Mann, hager und mit weißem Haar.

Der Prediger betrachtet ihn lange, bevor er ihn erkennt.

Thord war es.

„Kommst du so spät?“ fragt der Prediger und stellt sich still ihm gegenüber.

„Ich ja; ich komme spät“, sagt Thord. Er setzt sich, auch der Geilliche setzt sich und wartet auf das Besprechen des Besuchs; lange war es still.

Da spricht Thord:

„Ich habe etwas mitgebracht, das ich gern den Armen geben möchte; es soll ein Segel sein und den Namen meines Sohnes tragen.“

Er gehet hin, legt das Geld auf den Tisch und setzt sich wieder.

Der Prediger zählt es nach:

„Das ist viel Geld“, sagt er.

„Es ist die Hälfte meines Hofes; ich habe ihn heute verkauft.“

Der Prediger sitzt lange in tiefer Stille; dann fragt er sanft:

„Was gebest du zu tun, Thord?“

„Etwas Besseres.“

„So ist es eine Segel; Thord mit niedergeschlagenen Augen, der Prediger hat seine Augen fest auf ihn gerichtet.“

Da spricht der Geilliche still und langsam:

„Ich denke, daß dein Sohn die zum Segen geworden ist.“

„Ja, nun denke ich es auch selber“, sagt Thord.

„Es blüht auf — und zwei Tränen rinnen über sein Antlitz.“

Der unaufrichtige Herrnes.

Berlin, 22. Okt. Amlich. Auf Befehl des Reichs...

Die persönliche Ehrenhaftigkeit wäre festgesetzt. Nun...

Der Paragraph 33 des Reichswahlgesetzes. Für die...

In nächster Zeit wird nunmehr dem Reichstag ein Gesetz...

Die Zugehörigkeit zu nichtpolitischen Vereinigungen...

5000 Exemplare.

Auf eine kleine Anfrage des sozialdemokratischen Abgeordneten...

als, Entgelt dafür, daß die „Deutsche Arbeiterzeitung“...

Entscheidung der Eisenbahnhauptwerkstätte Schneidemühl.

Herabsetzung der Eisenpreise. Düsseldorf, 22. Okt. In der heutigen Sitzung...

Verstand. Annoncen-Zustände. Was für furchtbare Zustände in Ungarn herrschen müssen...

Die Arbeiter in Ungarn herrschen müssen, davon gibt die Darstellung eines ungarischen Arbeitervereins...

Die Arbeiter in Ungarn herrschen müssen, davon gibt die Darstellung eines ungarischen Arbeitervereins...

Die Familie verheiratet. Hans Landau, Weh. einer in Wien...

Das „Landesblatt“ bringt diese Geschichte unter der Überschrift...

Keine Nebernahme der Regierung. Wien, 22. Okt. Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten...

Die Lage in Italien. Der „Gewerkschaftliche Nachrichtendienst“ schreibt darüber...

Der „Gewerkschaftliche Nachrichtendienst“ schreibt darüber, daß durch die verschiedenen Notizen...

Schwierigkeiten der italienischen Auswanderung nach Zentraluropa. Das italienische Auswanderungsministerium teilt...

Küchen Mk. 985

Teilzahlung

Eichmann & Co. Gr. Ulrichstr. 51

Amthl. Bekanntmachungen. Weißensfels. Betr.: Gürtelherstellung im Stadtkreise.

Für Bitterfeld und Umgebung! Holzzeils- und Gelegenheitsgeschenke.

Geh. Med.-Rat Dr. med. Schroeder's Ambulatorium. Blasen- und Geschlechtsleiden.

Zusammenbruch und Wiederaufbau. Heinrich Waentig. Professor der Universität Halle-Wittenberg.

Brotmarkenausgabe am Montag, den 25. Oktober 1920.

Nähmaschinen. Reparatur-Werkstätte für Nähmaschinen. Karl Möller, Schmeerst. 1.

BUTU SIMBAS Mission in Europa. Roman von H. Thurow.

Deutscher Eisenbahner-Verband. Todes-Anzeige. Kollege August Schimpf.

Bei Einkäufen. bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich auf die Inserate in der „Volksstimme“ zu beziehen.

Verlangen Sie überall die Münchener Dibold-Zigaretten zu 15, 20, 25, 30, 40 u. 50 Pfg.

Parteilichhandlungen des Verbreitungsbezirks Buchhandlung der Volksstimme.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 1/3 Uhr von der Halle des Städtischen Friedhofes aus statt.



Rennen

in Halle-Saale Letzter Tag 1920
Sonntag, den 24. Okt. nachm. 1¹/₂ Uhr.

6 Rennen, darunter 53 Jahre-Jubiläums-Jardrennen, Preis 30000 Mark.

Gesamtpreise 138000 Mk.
einschl. 8 Ehrenpreise u. Züchterprämien.

Totalator von 1 Uhr ab geöffnet. Näheres Plakate und Programme. Gute Zugverbindungen v. a. Seiten.



Erstaufführung!
Anna Karenina.
Grosses Filmdrama nach Motiven des berühmten Romans von Leo Tolstoj. In 6 spannenden Akten.
In der Hauptrolle: **Lya Mara.**
Vorführung: 4.40 6.45 8.55 Uhr.
Hierzu:
„Pums & Co.“
Ein helles Lustspiel in 3 Akten mit Gerhard Dammann.

Gr. Ulrichstr. 51.
Fernruf 4651.
Einlass 3 1/2 Uhr.
Beginn 4 Uhr.
Sonntags 9 Uhr.

Roollo-Theater
tägl. 7¹/₂ Uhr.
Die neue Operette!
„Die Dame im Frack“
mit Ulla von Rosenburg u. Richard Senise a. O.
Börse k. 9 1 u. 5-6.

Heydrichs-
I. Hallesches Konservatorium
Unterricht in all. Fäch. für Musik, Theater, und Lehrberuf.
Aufnahme von Erwachsenen u. Kindern.

WALHALLA LICHTSPIEL THEATER

Täglich:
JUDEX
Das Rätsel der Kriminalistik!
6. Teil. 3 Akte.

Das alte Lied
Film-Singspiel in 5 Akten
mit Gesängen von Richard Wagner, Verdi, Abt, Bela Laszky, Gastelidon, Arditi u. a.
Mitwirkende:
Frl. Margitt Ulla vom Stadttheater Breslau, Herr Josef Malki, Opernsänger aus Wien, Herr Kapellmeister Alfred Schink vom Landestheater Altenburg.
Vorführung: 5.40 8.35 Uhr.
Einlass nur in den Aktpausen.

Dorrit bekommt 'ne Lebensstellung!
Sittliches Lustspiel in 3 Akten mit **DORRIT WEIXLER.**
Vorführung: 4.55 7.50 Uhr.
Neueste Meißner-Wochenschau.

MODERNES THEATER
Neue Promenade 8, früher Kaiser-Wilhelmshalle.
Täglich 7¹/₂ Uhr
Kabarett 7¹/₂ Uhr
Das Großstadt-Variete-Programm. 12 Attraktionen.
Joe Sander: Die 3 Horngals; Das Ruthenien-Ballett u. die and. Künstler. Sonntags 4 u. 7¹/₂ Uhr Vorstell.

B. B. B.
Beth's Bunte Bühne
Täglich abends 7 Uhr:
Der brillante Oktober-Spielplan.
Sonntag, vorm. 11-1 Uhr
Grosse Wohlfahrts-Matinee.
Nachm. 4 und abds. 7 Uhr: Vorstellung.
Montag, abends 7 Uhr:
Grosser Ehren-Abend
für Eise Tima und Georg Krönelin.

Leipzigerstr. 88
Fernruf 122.

Alte Promenadenlla
Fernruf 5738.

Das Rätsel im Menschen
Mystisches FilmSpiel in 5 Akten.
Persönliches Auftreten der Hauptdarstellerin **Helia Leitner.**
Ein eigenartiger Film, der in seinen kriminalistisch-psychologischen Genre berechtigtes Aufsehen erregt. Helia Leitner, die bekannte Bühlerin und Conrad Leitner der Experimentalpsychologie, haben hier ihr Wissen aus dem Reich der Unergründlichen zur Verfügung gestellt, um die Abgründe des Seelenlebens zu beleuchten und das Publikum für die andere Seite dieses Lebens zu interessieren.
Vorführung: 4.20 6.30 9.00.

Kleopatra, die Herrin des Nils
Grosser Auslandsfilm in 6 Akten
Vorführung: 4.20 6.30 9.00.

Leo Peukert
in der einakt. Posse
Prof. Reibeln rad. II
Die neueste Wochenberichterstattung.

Reichshof Inhaber Edwin Hennig
alte Promenade 6.
Täglich von 4-7 und 8-11 Uhr
Konzerte des Künstlertrios **Witek - Bartels - Sanke**
sonntags von 11-1 Uhr **Matinee.**

Kaffeehaus Roland
Markt 23
Großes
Münchener Oktoberfest

3 Könige
Kleine Klausstrasse 7, Nähe des Marktes.
Emil Reimers, neues Programm
Unter anderem: **Raruschka u. Fam. Pechtrakt.**

Möbel-er
Möbelkauf
modern:
Schlaf- und Speisezimmer
in ihre Fahrt karren
zu hebre erfen Frei en
Tisch drei Forsterstrasse 33.

Saalschlossbrauerei
Morgen Sonntag nachmittags von 3¹/₂ Uhr ab
grosses Konzert
ausgeführt von der Kapelle mit
Leitung: **Carl Müller** direktor: **L. Kott.**
Abends von 7 Uhr ab **grosser Ball**
Fr. Winkler.

Städt. Solbad Wittekind
Die Badeanstalt wird am Montag, den 25. Okt. wieder eröffnet.
Badzeiten: 8-12 und 2-6 Uhr.
Fernruf 2765.

Zoo.
Sonntag, den 24. Okt. nachm. 3¹/₂ Uhr:
Konzert
von **Whitman's Orchester.**
Leitung: **Obermusikdir. Karl Steiner.**
Von 6¹/₂ Uhr abends ab **Ball.**

Stadt-Theater
Sonntag, d. 24. Oktober nachmittags 3 Uhr
Volksvorstellung bei kleinen Preisen:
In der Finsternis.
Abds. 7¹/₂ u. 10 Uhr:
Der Zigeunerbaron.
Montag, d. 25. Oktober, Anf. 7, Ende 10¹/₂ Uhr:
Tannhäuser.

Engelhardt Bierquelle

Heute Engelhardt **VOLLBIER**

in allen **Engelhardt-Ausverkaufsstellen**
bekannt nur **Vollbier** zum Anstich!

Volk und Zeit

Bilder vom Tage

Nummer 42

Sonntag, den 24. Oktober 1920

2. Jahrgang

Zint / Eine lustige Geschichte von Hans Reimann

In Böpfigen, im Schwäbischen, lebt ein Bädermeister namens Zint, ein Mensch, zwar mit einem Buckel, aber von großem Maule — einer von jenen, die alles können, überall dabei sein müssen und Gras wachsen hören. Wenn es zum Klappen kommt, erweist es sich meist, daß es mit ihren Klümpchen weit her ist, und sie stehen da. Zint war einer von denen, die allenthalben Bescheid wissen und ihre Hände in jeden Topf stecken.

Uebrigens war er in ganz Böpfigen bekannt als Antoffelheld und lieferte in dieser Eigenschaft öfter ihm lieb war Stoff zu belustigenden Klatschereien. Doch, daß er ein berühmter Mann werden würde, hat ihm nicht geträumt. Dagegen hat er nichts zu können: er ward ein berühmter Mann, und heute ist ihm jedes Kind seines Dorfes. Desgleichen weiß man in der benachbarten Kreisstadt trefflich Bescheid von dem budligen Bädermeister.

Ein Beamter des Elektrizitätswerkes „Schudert“, der in Böpfigen einen Auftrag zu erledigen hatte, ein geborener Schwabe, und der im Hause eines Verwandten Quartier bezog — unweit der Brot- und Feinbäckerei des A. Zint —, mußte nach

Beendigung seiner Tätigkeit in Böpfigen ein neu erbautes Gasthaus in dem etwa zwölf Kilometer entfernten Städtchen Durach installieren. Zu seiner Bequemlichkeit, und damit er in seinem Quartier verbleiben konnte, hatte ihm seine Firma einen zweirädrigen „Wanderer“ zur Verfügung gestellt, eine solide Maschine mit 8 PS.

Auf diesem „Wanderer“ fuhr er frühmorgens nach Durach hinüber und kehrte am späten Nachmittag oder des Abends nach Böpfigen zurück.

Zint bekundete lebhaftes Interesse für das Motorzweirad und suchte den Elektrotechniker des mehreren in ein sachmännisches Gespräch zu verwickeln.

Die Gelegenheit bot sich schließlich an einem Sonntagmorgen. Es war in der achten Stunde, da brachte der dienstfreie Beamte des Schudert-Werkes seinen „Wanderer“ in stand, hantierte mit Schraubenschlüssel und Oelkanne, füllte Benzin auf . . . alles dies in Gegenwart Zints.

Nach langem Zögern trat der Bäder hinzu und knüpfte die herbeigesehnte Unterhaltung an. Er sei passionierter Radler, sagte er, habe daheim zwei Ehrenpreise stehen, vom Verein her, und . . . ja, und er

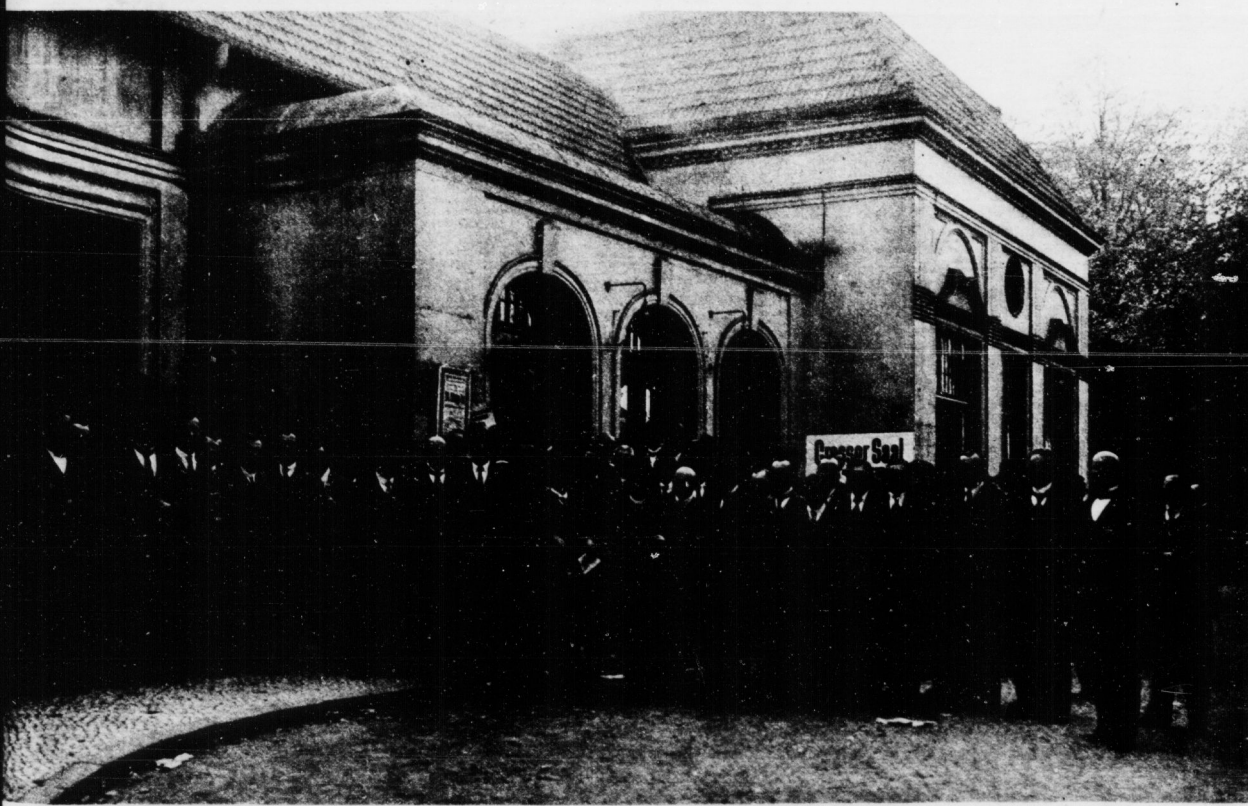
möchte gar zu gern einmal auf solch einem Dinge fahren, das müsse doch viel genussreicher sein — Der Elektrotechniker warf einen langen Blick auf den budligen Bädermeister, der in Holzpantoffeln und mit aufgetrennelten Hemdbärmeln da stand und derart verwegene Wünsche äußerte.

Erst wollte er den Mann mit ein paar wenig freimüthlichen Worten abspiejen, aber Zint legte die redlichste Wipfbegier an den Tag und ließ nicht los.

Er zeigte also dem Budligen die Hebel: für den Berggaser, für den Benzin-Zulauf, für den Magneten und für die Bremse; und erklärte ihm die Handhabung der einzelnen Bestandteile.

Zint war rasch im Klaren, schaltete tollkühn den höchsten Gang ein, schob das Rad — versuchsweise an (die Rechte unterm Sattel, die Linke auf der weit zurückgebogenen Lenkstange) . . . die Zündung funktionierte tadellos, der Motor begann zu knattern, und, als sei das verabredet gewesen, schwang sich Zint auf das stintende Ross.

Blaue Wolken entwirbelten mächtig dem Auspuff. Der Elektrotechniker fühlte das Blut in seinen Adern floden.



Der erste Kongress der Betriebsräte Deutschlands tagte unlängst in der „Neuen Welt“ zu Berlin; unser Bild zeigt eine Gruppe von Delegierten vor dem Eingang zum Versammlungslokal

1. Oktober
3 Uhr
10 Uhr
10 1/2 Uhr



Aber da war nichts zu ändern: Zint faufte dahin — mit hochgestreiften Hemdbärmeln, einem Gürtel um den schwächlichen Bänderbauch — faufte dahin in rasendem Tempo — faufte dahin — irgendwohin ... in tausend Klängen und in Holzpantoffeln.

Bald war er den Blicken seines aufs äußerste bestürzten Lehrmeisters entchwunden.

Ein schöner Sonntagmorgen.

Die Vögel singen und trillieren, die Blumen duften, die Sonne lacht über das ganze Gesicht, und ein Böpfinger Bädermeister rast auf unheimlichem Motore durch den Frieden des schwäbischen Landes.

Zint rast in die weite, weite Welt ...

Er hielt sich krampfhaft fest und schaute nicht nach rechts und nicht nach links, sondern unentwegt geradeaus, immer geradeaus.

Friedlichen Landleuten, die starr vor Entsetzen wie an-



Der Reichswasserschutz ist unlängst zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf den Wasserstraßen begründet worden

Phot. F. Gerlach

Ihre Bewohner, an den ... des täglich zweimal ein ... donnernden Motorrades ... lich gewöhnt, warfen die ... über dem Kopf zusammen, w ... sie den Böpfinger Bädermei ... erkannten in seinem durch ... unfehligen Aufpuß, und sch ... gen wohl zwei Haken oder ... drei Kreuze. Aber auch, ... nicht wußte, daß es der Zint ... ber da wie tobständig vor ... feste, verfiel in Staunen u ... Bändern; denn das We ... auf dem Rade gab ein will ... Jöhlen von sich und schien ... mitteilen zu wollen — ... war da irgend etwas nicht ... Ordnung ...

Jamohl, ganz recht: es ... etwas nicht in Ordnung. ... Zint, der ehrfame Bäd ... meister, hatte allen Ernstes ... sichere Gefühl, schnurstrac ... den Schlund der Hölle hin ... zujagen.

Mein Gott, wie sollte ... noch enden?

... Zwei Dörfer vor Dur ... liegt Wintersgrün.



gewürzelt stehen blieben oder wild die Flucht über den Straßengraben ergriffen, schrie er schon von ferne die unverständlichen Dinge zu.

Er raste auf der Landstraße dahin mit schrillendem Getöse.

Es wehte sein gelber Schopf — die Mühe war längst zum Teufel gegangen —, es wehte sein Halsstuch.

Den rechten Pantoffel hatte er verloren, den linken hält er mit gewaltiger Anstrengung am Fuße fest; er spreizt die Zehen und macht sie dick und schwer; Schweiß rinnt ihm ins Gesicht.

Die Hupe ertönen zu lassen, wagt er nicht. Steif und unbeweglich, wie verzaubert, hockt er auf dem kampfenden, bullernden Dinge, die Zähne zusammengebissen und die Augen stier glühend. Wie ein Chamäleon.

Bis nach Durach führt eine ebene, glatte Straße, und der „Bänderer“ lief prächtig.

Dörfer flogen im Sturme vorüber.



Bilder vom Kasseler Parteitag

Oben: Gruppenaufnahme von der Franzosenfrenz (in der Mitte der unteren Reihe: Loebe, daneben Marie Juchacz und E. Rened, neben dieser Clara Rohm-Schuch usw.) — Unten: Gruppe gutbekannter, führender Genossen vor dem Parteitagslokal (darunter: Scheidemann, S. Müller, Heinrich Schulz, Pfannkuch, Kollentz, Brühne, A. Ritter, Dr. Quarz, Wels, Bartels, Bintau, Loebe, Heinrich, E. Auer usw.)

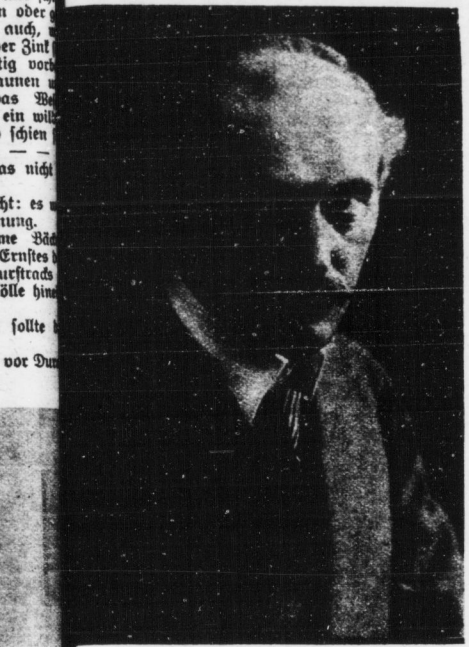
Phot. Eherth, Kassel

Auf der Fahrt durch die ... Ort geschah die Katastrophe: ... Motor explodierte mit ... erschütterndem Knack, ... gesamte Maschinerie flog ... Luft. Zint war zu Lode ... schroden.

Aber die Fahrt ging ohn ... winzigste Pause weiter, im ... weiter. Es war nichts als ... Fehlzündung gewesen, die ... Kanonenschuß verursacht h ... Der unfreiwillige Neb ... brecher raste der Kreisstad ... unabwendbar.

— In Durach, einem ... liebten Badeorte, spielte m ... auf dem Markte, unter ... Denkmal Erwins des Abge ... teten, ahnungslos und get ... voll die Kurkapelle, best ... aus einem Duzend auff ... dicker Musikergestalten, ... Kapellmeister eingegriffen, ... feiertagig geteibelden Som ... gäfte promenierten auf ... und ergingen sich in he ... Gesprächen; nette Jüng ... schnitten noch netteren ... fräuleins die Kur, wie in

Orte nicht anders zu erwarten, und die halbe Einwohnerzahl war gleichfalls auf dem Plage verammelt, um des musikalischen Genusses teilhaftig zu werden, und um zu sehen, was die Damen aus der Nacht anhaben.
Es wurden soeben ein „Potpourri“, aus Wagners „Parsifal“ gespielt.



Hans Leuschke
vor kurzem, 69 Jahre alt, in Neustrelitz einem Herzschlag erlegen. Die Partei hat in dem Dahingegangenen einen tüchtigen Kämpfer verloren

Da kommt in allerhöchster Eile, wie irrsinnig, ohne Hut und ohne Hut Herr Korbinian Zink angelnattert und biegt auf den Marktplatz ein.
Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

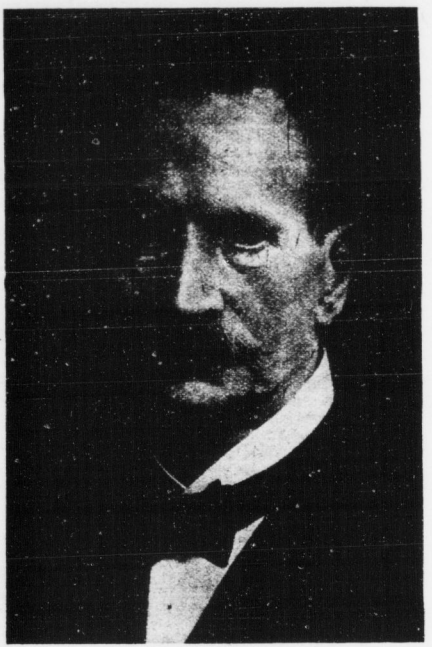
Von der Erlösung und Unsterblichkeit

Wenn ein Mensch das Ziel seines Lebens gefunden hat, so kommt die Resignation und löst die Freude aus. Der Greis, der nach einem reichen und bewegten Leben den Frieden und den Ausgleich als den Sinn des Lebens erkennt, beneidet den Jüngling, der noch vor verschlossenen Türen steht. Wenn nun ein Mensch den Schlüssel aller Weisheit in Händen hätte — was läme der Resignation dieses Selig-Unseligen gleich? Erkenntnis aber ist nichts anderes als Erlösung. Die fanatische Frömmigkeit vergangener Jahrhunderte hatte denselben Sinn wie das rastlose Forschen unserer Tage. Und wenn eine Generation, wie wir es doch anstreben, die begreifende und wirkende ist — was bleibt ihr dann noch übrig, als unterzugeben? Ich will nicht leben unter dem erlösten Geschlecht.

Die Fähigkeit, mit der alle Völker und alle Zeiten an dem Gedanken der Unsterblichkeit festhalten, beweist wohl mehr, als daß das Menschengeschlecht schwach und todesfürchtig sei. Mich dünkt, sie beweist, daß die Idee der Unsterblichkeit keine Chimäre ist, oder zum mindesten, daß sie vermöge des gewaltigen Weltwillens mehr sein kann als eine Chimäre.

Ich bin unsterblich, weil ich unsterblich sein will.
Else Stahl

Später, als der Vorfall in der Erinnerung verblaßt war, wagte er sich wieder hervor, der Meister Zink, und schimpfte auf alle neumodischen Erfindungen.
Aber das hat sich gelegt, und heutigentags ist er wieder obenauf und brüht sich mit der Leistung von „damals“ und sagt in Würdigung seiner Persönlichkeit: das solle ihm einmal jemand nachmachen!



Genosse Stolten
ist zum stimmführenden Bevollmächtigten des Reichsrates ernannt worden; Stolten ist bekanntlich Bürgermeister von Hamburg

Ein Besuch auf dem Torfmoor

Unter dem kleinen Städtchen Gifhorn, das zur Zeit der Heideblüte der Ausgangspunkt vieler Heidewanderungen gewesen ist, dehnt sich unübersehbar lang ein Torfmoor. Bei dem großen Reichtum, den Deutschland an Stein- und Braunkohlen vor dem Kriege besaß, war der Schatz der Lüneburger Heide schier unbeachtet liegen gelassen. Nur wenige, meist kapitalarme Besitzer mühten sich hier, den schwarzen und braunen Boden zu heben. Torf war billig, denn zu Brennwecken wurde er nur wenig begehrt. Mehr noch mußte man den lockeren Brauntorf, Fuchstorf genannt, zu würdigen, der sich vorzüglich zu Streuzwecken für Vieh und später in der Vermischung mit dem Dung zur Bodenverbesserung eignet.

Die enormen Kohlenforderungen der Ententestaaten und der Verlust wichtiger Kohlenbergwerke durch den Friedensvertrag zwangen uns dazu, in unserem Heimatlande nach anderen Brennmaterialien Umschau zu halten. Besonders der Mangel an Hausbrand führte zum Torf.

Nach heute ist aber das unübersehbare Torfmoor, das hinter Gifhorn und Triangel, bei Platendorf-Neudorf beginnt, in der Hauptsache privaten Händen überlassen. Das ganze Volk lechzt nach Brennmaterial, sitzt im Winter frierend in den Wohnungen, seufzt über die enormen Bucherpreise für den vorher kaum geachteten Torf und wieder, wie früher, muß es zusehen, wie deutscher Grund und Boden, wie deutsche Bodenschätze der privaten Ausbeutung einzelner überlassen werden. Nicht nur der Gewinn aus dem Torf selbst, auch die märchenhafte Wertsteigerung des Bodens kommt dem einzelnen zugute. Dem einzelnen, dem somit die Not des deutschen Volkes zum Grunde seines Reichtums wird. Sie werden zu den wenigen gehören,

Pantoffel ist längst seinem rechten Bruder gefolgt). — Endlich geht das Konzert zu Ende.

Die bäuchigen Musikanten blasen noch einen urkräftigen Lusch auf Meister Zink, paden hierauf ihre Instrumente ein und mischen sich unter die Zuschauer.

Erlöse, die sich halb zusanden gelacht haben, wanken von dannen. Die einen und die anderen entfernen sich, um Mittag zu essen.

Zink rast unaufhörlich um den Marktplatz, rast unaufhörlich um den Duracher Marktplatz.

Er rasste bis um zwei Uhr, bis der Benzinvorrat aufgebraucht war. Das Sechsstunden-Rennen war gewonnen.

Man hob den Erbschöpfen aus dem Sattel — mit einem Geufzer fant er in sich zusammen.

Am Abend haben die Duracher ihn mitamt dem Rade auf einen Wagen geladen und heimgeführt.



Eine Arbeiter-Kunstausstellung
war dieser Tage in der Petersburger Straße zu Berlin zu sehen; die sehr reichhaltig besetzte Kunstschau erfreute sich eines regen Besuchs

Ob es eine Auseinandersetzung mit seiner Ehefrau gegeben hat, steht dahin. Einem Gerücht zufolge soll der Meister eine weithin hörbare Tracht Prügel bezogen haben, jedoch das ist nicht einwandfrei bezeugt.
Mit dem Elektrotechniker hat er jedenfalls kein Gespräch mehr gepflogen; er hat Hut auf ihn gehobt und ist ihm aus dem Wege gegangen. Desgleichen hat er seine Mitbürger nach Unlichtigkeit gemieden.

Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos. Man schreit, man quietscht, man ist sprachlos.

Phot. F. Gerlach

die den Versailler Friedensvertrag als Segen empfinden, trotzdem sie Deutsche sind.

Wie das Privatigentum an Grund und Boden wirkt, kann man hier draussen handgreiflich lernen. Ein Morgen, den der abnungslose Besitzer einst mit 35 Mark gekauft hatte, wird heute mit 3500 Mark bezahlt. Das allen bürgerlichen Parteien geheiligte Eigentum wird zum Fluch für das Volk.

Die Heidewanderer gehen um diese Stätten ohne landwirtschaftlichen Reiz allerdings meist im großen Bogen herum. Schwarz und sahl tritt der Boden häufig hier zutage. Nur selten wagt ein junges Birkenbäumchen den harten Kampf ums Leben. Selbst dem so genügsamen Heidekraut ist der Boden nicht mehr zuträglich. Nur spärlich schmückt sein Strauchwerk stellenweise den Boden.

Nun aber wird auch dem winzigen Pflanzenwuchs von Menschenhand das Recht auf den Boden bestritten. Die magere Humusschicht rückt der Rücksichtsloske mit dem Spaten ab und die einsame Heimat des allerbescheidensten Pflanzenwuchses bekommt neues, anderes Leben.

Die Arbeit in ihrer härtesten Form zieht hier ein. Denn der Torfstich ist eine der schwersten Arbeiten. Nicht nur der Handstich ist da gemeint. Denn gerade die schwerste Arbeit bleibt auch bei der Maschine dem Menschen überlassen. Nicht die Maschine sticht den Torf, sondern der Mensch hebt ihn aus dem Boden. Die Maschine mischt den von vier kräftigen Männern zugeführten Torf, der regelmäßig aus zwei verschiedenen Bodenschichten genommen wird, durcheinander und gibt ihn wie gebakene Brote am anderen Ende wieder heraus. Eine solche Maschine liefert so täglich 28000 Stück Torf, „Soden“ genannt. — Wäre es nun möglich, dieses ungeheure Torfgebiet mit der heute durchführbaren technischen Vervollkommnung auszubenten, der Brennstoffnot könnte wohl sehr bald eine wirksame Erleichterung verschafft werden. Aber auch das verträglich sich nicht mit dem heute leider noch vorherrschenden privaten Besitzrecht, das den zweifelhaftesten Charakteren gestattet, nur auf hohen Konjunkturgenuss abzuhauen und andererseits kleine Parzellenbesitzer zwingt, Frauen und Kinder mit in den Dienst einzustellen.

Die Arbeit ist auch an der Maschine furchtbar schwer. Am schwersten wohl für die im Boden stehenden Ruffen, die mit der Regelmäßigkeit der Maschine sabelhaft große Stöße Torf in den Wagger heben, aber auch für jene, die den geformten Torf entgegennehmen, ihn auf Wagengestelle schmeißen, die ihn fortfahren, abladen, und die den Wagen wieder zurückfahren, alle sind zur Maschine gewordene Menschen. Es bleibt ihnen keine Zeit zum Ausruhen. Die Maschine hat sie in ihre Sklavetten gespannt.

Denn es wird dort, wo wir beschäftigt konnten, in Stille gearbeitet.

Auch hier hat sich, wie bei jeder gleichmäßig wiederkehrenden Handarbeit, die Affordarkeit als das vollkommenste Entlohnungssystem gezeigt. Denn Arbeiter sind Menschen, und bei einer Tätigkeit, die infolge ihrer geistlichen Monotonie dem Arbeiter keinerlei Interesse abringen kann, bleibt die Leistungsfähigkeit bei der Zeitentlohnung weit hinter der bei der Stück-

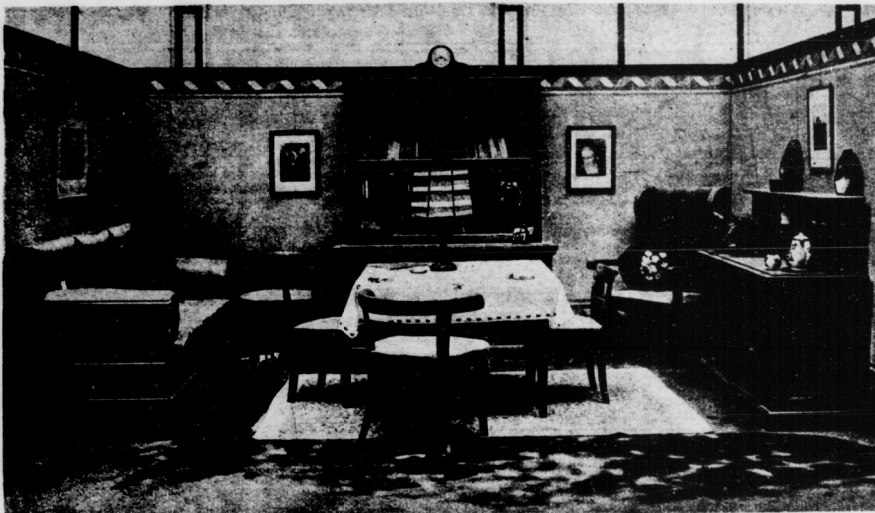
entlohnung zurück. Zur Anwendung kommt hier der Gruppenakkord. Das heißt, der Verdienst richtet sich nach der Leistung der Maschine. Ein Obmann der an der Maschine beschäftigten Arbeiter stellt die Tagesleistung fest. Die Berechnung geschieht gleichmäßig pro Kopf. Die Beaufichtigung einer solchen Kolonne erübrigt sich damit von selbst; denn alle Beschäftigten haben an einem möglichst guten Verdienst das gleiche Interesse.

Die Erzielung der größtmöglichen Leistungsfähigkeit bei denkbar kürzester Arbeitszeit ist das Ziel der sozialistischen Produktionsweise. Die Steigerung der Leistungsfähigkeit soll aber nicht, wie in der privatkapitalistischen Produktion, einem oder einigen wenigen Besitzern der Produktionsmittel zugute kommen. Die weitestgehende

Befriedigung der Bedürfnisse der Allgemeinheit bedenkbar billiger Abgabe der Ware stellen wir als Forderung auf. Um dieses Ziel zu erreichen, müßte in unserem Torfwerk noch manche technische Vervollkommnung durchgeführt werden. Das Unternehmen ist noch zu jung, um am Gipfel der Leistungsfähigkeit angelangt zu sein. Wir stehen erst am Anfang. Es ist auch nicht vergeblich, daß die Bewertung des Torfes selbst noch durchaus neueren Datums ist. Jetzt hat man schon begonnen, den Torf zur Feigung von Lokomotiven zu benutzen, indem er getrocknet und in Pulver vernahnen wird. Auch die maschinelle Herstellung von Torfbriketts, die im Heizwert den Braunkohlenbriketts nicht viel nachstehen sollen, ist bereits ermöglicht. Wir sehen, der Torf hat noch recht große Zukunftsaussichten.

Die eigentliche Kampagne, d. h. die Zeit in der Torf gewonnen werden kann, dauert nur etwa vier Monate. Schon erst Fröhe ein, dann je bröckelt der Torf und läßt sich nicht zweckmäßig verladen und lagern. In aber dennoch (soweit möglich liefern zu können) sind unsere fleißigen Arbeiter bereits dabei, hat der gesetzlich garantierten achtstündigen Arbeitszeit täglich zehn Stunden zu schaffen. Wir sehen die schweren schwingen Gesellen in glühender Sonne hie arbeiten, wie sie in Schweiß glänzten und doch keine Ermüdung kannten.

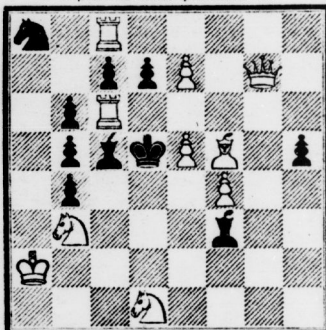
Die Romantik der Heide ist verfliegen; moderne Industriearbeit ist hier eingezogen. Ein großer Strauß blühender Heidekrauts, vom freundlich lächelnden Ruffen zum schneidenden überreicht, verstreut die aufsteigenden Trübungen und schweren Gedanken. Adolf Dommert



„Geschmack im Alltag“
Photothek
nannte sich eine Ausstellung, die dieser Tage im Schöneberger Rathaus zu sehen war; unser Bild gibt von einem der gezeigten Arrangements eine Anschauung

Schachaufgabe

Paul Buchalla, Leipzig
1. Preis im Kleinen Problemturnier



Matte in drei Zügen

Lösung von E. Siebert. 1. Tc8-c8 Rxc8; 2. Txb6 usw. 1... Rxc6; 2. Tc7-w7. Solche Aufgaben sind scharf hervorretenden Jochen sind immer angenehm.

Spanische Partie

Gespielt im Meisterturnier zu Dresden 1892

Weiß: Wlachurne
1 e2-e4 e7-e5
2 Gf1-f3 Gf8-c6
3 Kf1-b5 a7-a6
4 Kb5-a4 Gf8-h6
5 d2-d3 d7-d6
6 0-0-0 Kc8-d7
7 c2-c3 h7-h6
8 Kd4-c2 g7-g5
9 Kc1-e3 Gf6-h5
10 d3-d4 Gf5-f4
11 Kg1-h1 Dd8-f6
12 d4-d5 Gc6-e7
13 Gf3-g1 h6-h5
14 f2-f3 h5-h4
15 Gd3-f4 g5-f4
16 h2-h3 Gf8-g6
17 f3-f2 Gg6-g6
18 h2-h4 Gc7-g9
19 c3-c4 Df6-g5
20 a2-a4 Gg8-h6
21 Kc2-d3 Gf8-h5
22 Kd1-c2 a6-a5
23 Gb1-c3(??) a5-b4
24 Gc3-b5(??) Gg5-d8
25 Dd1-b3(??) c7-c6
und die Partie ist Remis. Nimmt Schwarz den Turm, so folgt Dh6+ und die Dame darf wegen der Patstellung nicht geschlagen werden. Ein überraschender Schluß.

Zum Nachdenken

Revolution

Wenn ein Kranter durch eine heftige Bewegung sein Blut in starken Umlauf setzt und dadurch der Krantheitsstoff verest wird oder sich verliert, so ist dies eine Revolution, die mit dem Körper vorgegangen ist. Wenn mittels einer neuen Erfindung die Arbeiten und Werkzeuge eines Geschäfts verändert und durch andere ersetzt werden, so ist eine Revolution mit diesem Geschäft vorgegangen. Wenn durch philosophische Lehren die Sitten eine andere Richtung gegeben wird, so ist eine Revolution vorgegangen.

Also überhaupt: wenn durch das Ubergewicht eines geistigen und physischen Kraft das Alte dem Neuen weicht, so ist dies eine Revolution.

Es kommt eine Zeit...

Es kommt eine Zeit, wo es deutlich hervortritt, daß die drübende Unterwerfung größere Uebel hervorbringt, als die des Widerstandes sind; wo die Furcht selbst eine Art von Mut erzeugt; wo ein krauphafter Ausbruch der Wut und Verzweiflung im Volke Tyrannen als Warnung dienen sollte, die Geduld der Menschheit nicht auf eine zu vermessene Probe zu stellen. Macaulay

- 1) Die Rochade hatte Zeit, c3 oder Gc3 kam in Betracht.
- 2) Schwarz behandelt die Partie in eigener Art und leitet, wie bestimmt um seine Rochade, einen heftigen Angriff ein.
- 3) Gxc6 darf wegen Gc5xd5 h5 Gd4 mit Dameverlust nicht gesehen.
- 4) Der Beginn eines interessanten Springermanövers. Er beachte die Geschicklichkeit, mit welcher Schwarz den Weg für Springer nach g3 findet.
- 5) Nicht gut gespielt, b5 war wohl besser.
- 6) Weiß überhebt hier, daß sein Springer kein Aufzugsfeld hat.
- 7) Anstaltsvoller war hier Del zu spielen, um auf c6 mit Gxc4 so fortzuführen.
- 8) Schwarz fährt jetzt seinen Angriff energisch fort und macht im weiteren Verlauf der Partie seine besondere Kunst im Springermanöver.
- 9) Rxc2 Gd3+ und Dd3x.
- 10) Der Nachziehende hat ein klar gewonnenes Spiel und achtet die Züge des Gegners nicht mehr sehr sondersch und daher auf die ihm gefallene Falle auch glücklich hinein.
- 11) Natürlich müßte Dxd3 gesehen.

Alle Schachaufgaben sind zu richten an G. Buchmann, Kölln, Friedelstraße 28.

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Gilbenrätsel.

Die Silben da den e el ger hu il le li mil mol nor not rit ro rum sa se te tu ur w wid wo stelle man zu zwölf Wörter folgender Bedeutung zusammen: 1. Vogel, 2. Himmelsrichtung, 3. Mittelmeerinsel, 4. Längennmaß, 5. Mittelalterliche Erscheinung, 6. Biblische Person, 7. Frauennamen, 8. Blume, 9. Ruffischer Führer, 10. Dackelhund, 11. Wägenname, 12. Berlin des Abteilungsgebietes. Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, nennen ein bekanntes proletarisches Wort.

Unappetitlich.

In der Saure ohne t — sah ein grünluch Tier. O weh!
Aufsungen der Rätselanfaden aus der letzten Nummer
Gilbenrätsel: Rimrod, Choli, Zane, Lindom, Afe, Gibel, Kuril, Ester, Turan, Trab, Adil. — Die werten Blätter fallen. — Das verwandte Handwerkszeug: Hammer, Damm. — Wörtel: Krefel, Kreis, El, Eis. — Wasgeterut: Gesele, Gel. — Zuerlet: Bernau, Crna. — Zambes: Zerross, Tasse.

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Gewerkschafts- und Arbeiterpropagandeanstellungen sind immer willkommen! — Unverlangte Manuskripteneinsendungen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgeschickt. Redakteur: L. Vesen, Berlin. — Druck und Verlag: Buchdruckerei Bornitz, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.